

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben

von

Prof. D. Chr. E. Luthardt.

Erscheint jeden Freitag.

Abonnementspreis vierteljährlich 2 *M.* 50 *℔*.

Expedition: Königsstrasse 13.

Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 *℔*

Euthaliana. I.

Schönbach, Anton E., Ueber Hartmann von Aue.
Stalker, D. James, Das Leben Jesu.

Meier, Ernst Julius Dr. th. et ph., Predigt beim
Gottesdienst zur Eröffnung des 26. ordent-
lichen Landtags des Königr. Sachsen.

Loeck, H., Versöhnung von Glauben u. Wissen.
Zeitschriften.
Verschiedenes.
Eingesandte Literatur.

Euthaliana.

I.

Ch. Graux in seiner epochemachenden Abhandlung über die Stichometrie (*Revue de Philol. Nouv. Série II*, 98. 130, a. 1878) hatte seinen Grundgedanken, dass die eigentliche Stichometrie, d. h. die Messung des Umfanges einer Schrift nach der Zeilenzahl mit der sogen. Kolometrie, d. h. dem Schreiben prosaischer Texte in Sinnzeilen nichts zu schaffen habe, auch auf Euthalius angewandt. Das Wort *στίχος* sollte einen ganz anderen Sinn haben, da, wo dieser seine Bearbeitung des Textes der paulinischen Briefe, der Apostelgeschichte und der katholischen Briefe ein Lesen und Schreiben in Zeilen nennt (Zacagni, *Coll. mon.* 404, 408, 477), und da, wo er die Stichen der Bücher, der einzelnen Lektionen und selbst seiner eigenen isagogischen Mittheilungen zählt, oder wo er versichert, dass er die Zeilen des paulinischen Textes von 50 zu 50 abgezählt und die Ziffern angemerkt habe (p. 541). Dem gegenüber war Fr. Blass im Recht, wenn er dieser Exegese der Angaben des Euthalius die Wahrscheinlichkeit absprach und die Last des Beweises ihrem Vertreter zuschob (*Rhein. Mus. f. Phil. N. F.* XXXIV, S. 215 f.). Aber damit ist noch keine glaubwürdige Uebereinstimmung hergestellt zwischen der Beschreibung, welche Euthalius in seinen drei Prologen von seiner Arbeit gibt, und jenen Stichenzählungen, welche die meisten unter dem Namen Euthalius uns überlieferten Materien umspannen. Eben die Unvereinbarkeit dieser stichometrischen Angaben mit der eigenen Beschreibung des Euthalius hat mich hauptsächlich veranlasst, mit den seither von anderen mehrfach wiederholten Worten: „Man braucht nur den Namen Euthalius anzusprechen, um an eine Menge unerledigter Fragen zu erinnern“ (*Gesch. d. ntl. Kanons II*, 384) mich an diesem Problem vorbeizudrücken, welches nicht ohne eine gründliche Kritik alles dessen, was uns als euthalianisch überliefert ist, gelöst werden kann. Eine solche hat als der Erste J. A. Robinson mit ebensoviel Umsicht als Entschlossenheit in Angriff genommen und kürzlich unter dem bescheidenen Titel „Euthaliana“ in den von ihm redigirten „Texts and Studies“ (*Vol. III*, Nr. 3, Cambridge 1895) veröffentlicht. Schon das ist ein grosser Vorzug, dass bei sorgfältiger Berücksichtigung der neueren Arbeiten von Ehrhard, v. Dobschütz, Harris und Conybeare die Untersuchung doch nicht von dem ausgeht, was man in Deutschland den gegenwärtigen Stand der Frage zu nennen beliebt, sondern von dem, was Euthalius selbst, oder wie der Mann heissen mag, von seinem Werke gesagt hat. Die zweifellos richtige Voraussetzung, dass Euth. in seinen Prologen nichts Wesentliches von dem, was er den Lesern bieten wollte, unerwähnt gelassen haben werde, berechtigt zu dem äussersten Misstrauen gegen sehr vieles, was in der Ausgabe von Zacagni und in Handschriften unter seinem Namen läuft.

Der Prolog zu den Paulinen könnte den Anschein erwecken, als ob die Abfassung eines solchen Prologs die Hauptarbeit des Euth. gewesen wäre (p. 516); über anderes, was Euth. dem Text beigefügt und an dem Text vorgenommen,

drückt er sich dort sehr kurz und ziemlich undeutlich aus (p. 528 f.). Nimmt man aber den Prolog zur Apostelgeschichte, in welchem Euth. auch über seine nicht lange vorher veranstaltete Ausgabe der Paulinen sich ausspricht (p. 404 f.), und den zu den katholischen Briefen hinzu, so ist nicht zu bezweifeln, dass die Arbeit des Euth. an diesen drei Theilen des Neuen Testaments, abgesehen von der Abfassung der drei Prologe, eine dreifache gewesen ist. Er hat erstens ein in Sinnzeilen geschriebenes Exemplar des Bibeltexes hergestellt. Der einzige Zweck solcher Bearbeitung des Textes ist die deutliche, singemässe Lesung, d. h. wol ein ebensolcher Vortrag bei der gottesdienstlichen Verlesung (p. 410 *πρὸς εὐσημον ἀνάγνωσιν*). Er bittet „alle Brüder und Väter“, welche sich des von ihm hergestellten Exemplars zu solchem Zweck bedienen, seine Arbeit nachsichtig zu beurtheilen und zu corrigiren (p. 405). Dem entspricht es, dass er seine eigene Arbeit in dieser Beziehung ein *στυχηδὸν ἀναγνῶναι τε καὶ γράψαι* (p. 404) und abgekürzt auch nur ein *ἀναγνῶναι* nennt (p. 405, l. 7; 477, l. 19 f.). Der Auftrag eines gewissen Athanasius, dem er durch Herstellung und Uebersendung seiner Bearbeitung der Apostelgeschichte und der katholischen Briefe nachkam, lautete in dieser Beziehung zunächst auf ein *ἀναγνῶναι κατὰ προσφῶδιν* (p. 409, l. 22). Die Hauptarbeit bestand allerdings darin, dass Euth. irgend ein Exemplar hernahm, dasselbe mit jenem Zweck im Auge durchlas und den in diesem Exemplar ununterbrochen fortlaufenden Text mit der Feder durch Punkte oder senkrechte Striche oder andere Zeichen in Sinnzeilen abtheilte. Das sind „die Einschnitte (*τομαί*) seiner von geringer Gelehrsamkeit zeugenden Lesung“ (p. 405, vgl. den minder deutlichen, wahrscheinlich durch spätere Abschreiber oder Bearbeiter verdunkelten Ausdruck p. 529, l. 1). Es war das eine Art von Interpunktion. Darauf aber hat Euth. den so bearbeiteten Text auch in den entsprechenden Zeilen niedergeschrieben. Das ist das *στυχηδὸν γράψαι* oder *στυχηδὸν συνθεῖναι τὸ ὕφος* (p. 409 extr.). Für diesen Theil seiner Arbeit beansprucht Euth. die vollste Originalität. Einen unbetretenen Weg hat er damit beschritten. Er weiss von keinem einzigen Theologen, der vor ihm dies oder ähnliches an den Paulusbriefen gethan hätte (p. 404 f.). Da er dies aber im Prolog zur Apostelgeschichte sagt und durch nichts andeutet, dass er für die analoge Bearbeitung dieses Buches und der katholischen Briefe einen anderen Vorgang als seine eigene Bearbeitung der Paulinen habe, da ferner Euth. ein Mann von beträchtlicher literarischer Bildung ist, so besteht das Vorurtheil zu Recht, dass alle auf uns gekommenen griechischen Texte, wenigstens dieser drei Theile des Neuen Testaments, welche kolometrisch geschrieben sind oder Spuren einer solchen Schreibung enthalten, nacheuthalianischen Ursprunges sind oder auch geradezu auf die Ausgabe des Euth. zurückgehen. Wenn ferner wirklich Hieronymus nicht nur, wie er selbst in der Vorrede zu Jesaja sagt, die prophetischen Bücher, sondern nach Cassiodor (*inst. lit. div.* 12) seine ganze lateinische Bibelübersetzung *per cola et commata* geschrieben hat, und wenn wirklich schon Augustin gelegentlich auf so

geschriebene Codices Rücksicht nimmt (Corssen, Ep. Paul. codd. Boern. et Clarom. II, 14), so scheinen diese Occidentalen, wenn anders die Chronologie das gestattet, bereits in den Fussstapfen des Euth. zu wandeln.

Ganz anders verhält es sich mit dem zweiten in den Prologen hervorgehobenen Theil der Arbeit des Euth.: Das ist eine Eintheilung des Textes in Kapitel, welche theilweise wieder in kleinere Abschnitte zerlegt sind. Eine Uebersicht derselben soll jedem einzelnen Briefe und der Apostelgeschichte vorausgeschickt werden. Nicht nur von der Kapiteleinteilung an sich, sondern auch von der Zusammenstellung der Kapitel und ihrer Titel in einem vorausgeschickten Inhaltsverzeichnis (*ἐκθεσις κεφαλαίων*) versichert Euth. p. 528, dass einer der weisesten Väter vor ihm sie ausgearbeitet habe. In den beiden anderen Prologen ist das nicht wiederholt, wol aber in der Vorbemerkung zu dem Kapitelverzeichnis der Apostelgeschichte (p. 428) ähnliches gesagt. Der dortige Ausdruck macht es wahrscheinlich, dass Euth. bei diesem Buch und wol auch bei der gleichzeitigen Bearbeitung der katholischen Briefe sich weniger streng an die von ihm vorgefundene Kapitulation gehalten, als bei den Paulinen. In Bezug auf die Apostelgeschichte hat er nur einen *τρόπος καὶ τύπος* der Kapitulation von den Vätern empfangen und muss daher von den Lesern Nachsicht wegen seiner Kühnheit erbitten. Völlig sein eigenes Werk wiederum ist das dritte Stück seiner Arbeit, eine Zusammenstellung der in den von ihm bearbeiteten Texten enthaltenen Zitate (*μαρτυρίαι* p. 477 extr., 529 in.). Während die Kapitelverzeichnisse vor dem Text jedes einzelnen Briefes stehen sollen, soll das die sämtlichen Briefe des Paulus einerseits und die sämtlichen katholischen Briefe andererseits umfassende Zitatenverzeichnis unmittelbar auf die Prologe dieser beiden Sammlungen folgen (p. 529 εὐθὺς μετὰ τόνδε τὸν πρόλογον). Man erwartet demnach zwischen dem Prolog zu den Paulinen und dem Text des Römerbriefes nichts weiter zu finden als ein Zitatenverzeichnis zu allen Paulinen und sodann ein Kapitelverzeichnis zum Römerbrief. Statt dessen finden wir ausser dem, was wir suchen, ein buntes Vielerlei. Einzelnes wie z. B. die sogen. Ὑποθέσεις zu den einzelnen Briefen (p. 570 zu Rom.) haben schon Zacagni u. a. dem Euth. abgesprochen. Gründlich hat erst Robinson aufgeräumt. Ueberzeugend sind namentlich die Gründe, womit er beweist, dass das „Martyrium Pauli“ (p. 535) nicht von Euth. herühren könne, sondern jünger als dieser und von dessen Prolog abhängig sei (Robinson p. 28 ff.). Ich wüsste kaum etwas hinzuzufügen. Ist nun dieses Martyrium im Jahre 396 abgefasst und im Jahre 458 von einem in Aegypten lebenden Gelehrten angeeignet worden (Zacagni p. 536 f.), so muss Euth. einige Zeit vor 396, andererseits aber, da er die Chronik und die Kirchengeschichte des Eusebius mit Hochachtung zitiert (p. 529, 531, 534), einige Zeit nach 325 gearbeitet haben. Eine mittlere Zahl wäre „um 350“ (Robinson p. 101). Das ist ein wichtiges, viele Schwierigkeiten beseitigendes Ergebniss. War längst klar, dass der Athanasius, welchem Euth. seine Ausgabe der Apostelgeschichte und der katholischen Briefe gewidmet hat (Zac. 409, 476), nicht der jüngere Athanasius gewesen sein kann, welcher im Jahre 490 Bischof von Alexandrien wurde, so steht nun nichts mehr im Wege, den grossen Athanasius in ihm wiederzufinden; nur müssten wir die Arbeit des Euth. noch etwas früher als 350 ansetzen. Denn Euth., der damals noch ein jüngerer Mann (Zac. 404) und nach einer freilich nicht sicheren Ueberlieferung zur Zeit seiner Bearbeitung der Paulinen noch Diakonus, zur Zeit seiner Herausgabe der Apostelgeschichte aber Bischof war, dies also kürzlich erst geworden war, stellt sich mit Athanasius ganz auf gleichen Fuss, charakterisirt ihn als einen dem Schriftstudium mit Fleiss obliegenden Philologos (Zac. 406, 409) und fasst ihn mit sich als einen ungefähren Altersgenossen zusammen, wenn er den älteren Mann, dem er kürzlich seine Ausgabe der Paulinen gewidmet hatte, „einen von unseren Vätern in Christo“ nennt (p. 406). Das würde, da Athanasius, gleichfalls in jungen Jahren, 326 Bischof wurde, eher in die Zeit um 330—340 als in eine spätere führen. Es ist auch nicht zu vergessen, woran auch Robinson beiläufig (p. 34) erinnert, dass Athanasius um 340—346 und, wie ich denke, als Exu-

lant in Rom (Gesch. d. Kan. I, 73) für Kaiser Konstans Bibeln herstellen liess, und dass man im Abendland auf ihn allerlei die Bibel betreffende Traditionen zurückführte (August. conf. X, 33; Beda [?], Migne 93, 10; Sedul. ed. Arevalus p. 429).

Infolge der durchweg sehr einleuchtenden Kritik, welche Robinson auch an den übrigen in den Prologen nicht angekündigten Stücken übt, bleiben ihm als echt euthalianisch nur die Prologe selbst (Zac. 403—410; 475—477; 515—535), die vollständigeren Verzeichnisse der Zitate (415—421; 482—485; 549—569) und die Kapitelverzeichnisse (428—438, l. 15; p. 487—489; 499 etc.) übrig, während ihm der euthalianische Text selbst eine vorläufig unbekannt Grösse bleibt (Robinson p. 104). Es kommen unter anderem in Wegfall die Stücke, welche den Euth. als einen eifrigen Stichenzähler erscheinen liessen (p. 413, 479, 541), und damit verschwindet jenes unlösbare Problem, welches die unleidliche Doppelsinnigkeit der gleichen oder ähnlichen Kunstaussprüche bei einem und demselben Gelehrten den Gelehrten gestellt hatte. Auch die Bemerkung, dass der Text der Apostelgeschichte und der katholischen Briefe mit einem Exemplar der Bibliothek zu Cäsarea verglichen sei (p. 513), ist nicht euthalianisch. Zufällig allerdings kann alles dies nicht mit dem ursprünglichen Werk des Euth. zusammengerathen sein; denn erstens ist die Ueberlieferung, welche ihm die meisten dieser Materien zuschreibt, eine breite; und zweitens reden die unechten Stücke vielfach die Sprache der echten; sie beruhen zum Theil auf Missdeutung der Angaben des echten Euth. und stellen sich zum Theil als ein kurzes Excerpt aus dem echten Euth. dar, wie z. B. das kurze Zitatenverzeichnis p. 542—546 als Excerpt aus p. 549—569, wobei es dann nicht ohne Fehler abgeht (Robinson p. 17 f.). Es handelt sich also um eine theils verkürzende, theils erweiternde Umarbeitung des alten Euth. durch einen späteren. Mit Recht vertheidigt Robinson, wie vor ihm E. v. Dobschütz, die Tradition von Euthalius gegen die Hypothese von Ehrhard, welcher nach einem Cod. Neapol. II, A 7 und dem wahrscheinlich das Gleiche bezeugenden cod. H der Paulinen den Namen Euthalius durch den des Euagrius verdrängen wollte. Dagegen ist er, besonders auch gestützt auf eine bisher übersehene Stelle in jenem Neapol., sehr geneigt, den Euagrius Ponticus für den Umarbeiter des echten Euth. und auch für den Verfasser des Martyrium Pauli vom Jahre 396 zu halten (Robinson p. 6, 17, 71). Das würde den Ruhm dieses Euagrius nicht vermehren, und ich erlaube mir, das Fragezeichen, ohne welches der kühne englische Kritiker diese Meinung nicht vorgetragen hat, zu verdoppeln.

Schönbach, Anton E., Ueber Hartmann von Aue. Drei Bücher Untersuchungen. Graz 1894, Leuschner & Lubensky (VIII, 502 S. gr. 8). 12 Mk.

Wer sich mit der Geschichte des christlichen Denkens nicht seit heute oder gestern befasst, wird öfters schmerzlich eine Lücke in unserer Literatur empfunden haben. Gewiss kommen die treibenden Gedanken der mittelalterlichen Religiosität in den Werken der Theologen jener Zeit zum Ausdruck. Aber es beansprucht doch auch das grösste Interesse, den Widerhall dieser Gedanken in der erbaulichen Literatur wie in der sogenannten Literatur kennen zu lernen. Wer nun aber über die religiösen und ethischen Anschauungen unserer mittelhochdeutschen Literatur etwas gegründete Anschauungen erwerben will, als sie die Literaturgeschichten oder auch die Kirchengeschichten und Geschichten der Ethik darbieten, empfindet schmerzlich die bezeichnete Lücke. Um so freudiger wird man die uns heute zur Besprechung vorliegende Schrift begrüssen. Der Verf. derselben, Prof. Schönbach in Graz, hat schon einmal in den drei starke Bände umfassenden „Deutschen Predigten“ der Theologie einen grossen Dienst geleistet und dabei seine Belesenheit auch in der lateinischen Literatur des Mittelalters reichlich bewährt. Auch diese Arbeit bietet dem Theologen mancherlei Belehrung und Anregung. Das gilt besonders von den beiden ersten Büchern der „Untersuchungen“, die „Religion und Sittlichkeit“, sowie „Bildung“ bei Hartmann zum Gegenstand haben. Unter dem mich leitenden Gesichtspunkte betrachtet, wäre mir das Buch freilich noch lieber ge-

wesen, wenn es nach anderen Grundsätzen angeordnet wäre. Der Verf. behandelt die religiösen Begriffe Hartmann's so, dass er sie einzeln und vereinzelt den einzelnen Schriften (Erec, Iwein, Gregorius, Armer Heinrich, Lieder) entnimmt, indem er Stelle für Stelle anführt und bespricht. Dazu kommt, dass die betreffenden Stellen der den beiden ersten Werken zu Grunde liegenden französischen Romane des Christian v. Troyes regelmässig zur Vergleichung herangezogen werden. Dadurch nimmt die Darstellung ganz den Charakter einer Materialiensammlung an. Man hat „die Theile in der Hand“, aber das „geistige Band“ fehlt. Ich wäre dem Autor dankbar gewesen, wenn er uns wenigstens zum Schluss eine zusammenfassende Skizze des „Christenthums“ Hartmann's dargeboten hätte, oder wenn er seinen Stoff nach den Gesichtspunkten, die ihm als die durchschlagenden erschienen, systematisch gruppiert hätte. Das philologische Interesse hätte ja auch so gewahrt werden können und das geschichtliche wäre meines Erachtens mehr zu seinem Recht gekommen. Und dann: können die statistischen Resultate, z. B. dass „im Iwein Hartmann von Christian 20 Stellen, die sich auf Gott beziehen“, übernimmt, 39 Stellen Christian's weglässt und 91 aus Eigenem hinzufügt etc. (s. S. 46 f.), wirklich etwas beweisen für „Hartmann's Bedürfniss, religiöse Dinge selbst anzubringen“ (S. 47)? Ich wenigstens vermag hierin keine „sicheren Beobachtungen“ (S. 3) zu erblicken, vor Allem nichts, was für die besondere Form der Religiosität Hartmann's lehrreich wäre. Und über „Religion“, nicht über das — vielleicht nicht einmal individuelle — „Bedürfniss“, religiös gefärbte Sprachwendungen „anzubringen“, soll der Leser in diesem Abschnitte doch orientirt werden. — Noch ein Desiderat ergibt sich mir von meinem Standpunkte der Betrachtung aus. Schönbach hat eine grosse Anzahl von Parallelen aus den lateinischen Kirchenschriftstellern — mit erstaunlicher Belesenheit — beizubringen gewusst. Gewiss ist das sehr dankenswerth, aber wäre es nicht fast noch dankenswerther gewesen, wenn er uns reichlich Parallelen aus der religiösen Vorstellungswelt der deutschen Autoren jener Zeit mitgetheilt hätte? Möchte es dem Verf. einmal gefallen, uns mit einem Buche über Religion und Sittlichkeit in der mittelhochdeutschen Literatur zu beschenken, einem Buche, in welchem nach historischer Methode, d. h. von den beherrschenden religiösen Motiven und Anschauungen aus die einzelnen Glieder der Weltanschauung jener Zeit abgeleitet und im Einzelnen beleuchtet werden.

Doch ich möchte den theologischen Leser noch auf Einzelheiten aufmerksam machen, die für ihn von besonderem Interesse sind. Gott und Vorsehungsglaube S. 11 ff., 25 f., 38 f., 49, 133 f.; Teufel S. 171; „Pfaffenheit“ S. 18, 57; Klosterleben S. 69; Gebet S. 15, 59; Messe und Kirchenbesuch S. 19, 20; „Vil vrie wal“ S. 53; Sünde S. 133; Busse S. 97 ff., 449; Himmel und Hölle als Lohn und Strafe S. 168. — Dazu Bibellesen S. 191 ff.; Literaturkenntniss S. 187, 220, 226 f., 227 f.; der weite Gebrauch des Wortes „Schrift“ resp. scriptura im Mittelalter S. 193; die Früchte einer Kreuzfahrt S. 161 f.; die interessanten Bemerkungen des Petrus v. Blois über das Interesse an weltlicher Literatur S. 466; die „geistliche Bildung“ Hartmann's S. 467 etc.

Wie lehrreich ist das Vorkommen gerade dieser und das Fehlen mancher anderen Züge. Man kann doch auch an Hartmann sich wieder den Eindruck bestätigen sehen, dass das praktische Christenthum des Mittelalters wesentlich bestand im Vorsehungsglauben, dem Gedanken, dass Christus den Teufel überwunden, der Kirchlichkeit, dem Almosen, den Busswerken, der Verehrung der Heiligen und ihrer Reliquien, und in der Annahme der jenseitigen Vergeltung. Alle diese Stücke kommen bei Hartmann wol nicht zur Anschauung, aber auch kaum etwas, was über sie hinauswiese oder sie ausschliesse. Es wäre unendlich thöricht, dieses Christenthum zu belächeln, denn es hat seine religiöse Kraft — trotz aller Mängel — bewährt. Aber es als volksthümliche Kraft zu verstehen, würde uns durch ein Werk, wie das oben begehrte, sehr viel leichter gemacht werden.

Noch ein paar Kleinigkeiten. Warum ist die innige Anrufung Christi (S. 158) für die religiöse Anschauung Hart-

mann's nicht verwerthet worden? Zu S. 93: es ist nicht nur rechtliche und Volksanschauung, sondern auch bei den Theologen des Mittelalters regelmässige Lehre: heimliche Sünde, heimliche Busse; offene Sünde, offene Busse, so z. B. in Schönbach's altdutschen Predigten Bd. I, S. 36. Die Bemerkungen S. 76 f. über cordis speculator werden zutreffend sein. S. 98 steht zu lesen: die „Verzweiflung“ sei „bekanntlich eine der Sünden wider den heiligen Geist“. Ich vermüthe, dass Schönbach hier an die „Todsünden“ gedacht hat, unter welchen bei Besprechung der tristitia oder acedia freilich auch die Verzweiflung erwähnt wird (s. Zöckler, Das Lehrstück von den sieben Hauptsünden z. B. S. 47, 79). Die bei dieser Gelegenheit (ebenso S. 175) dem Augustin beigelegte Schrift de spiritu et anima gehört übrigens nicht Augustin, sondern einem mittelalterlichen Anonymus nach Bernhard (vielleicht einem Cistercienser) an.

Doch nun genug. Diese Zeilen haben ihren Zweck erreicht, wenn sie die theologischen Fachgenossen auf Schönbach's Arbeit aufmerksam machen.

R. Seeburg.

Stalker, D. James, Das Leben Jesu. Autorisirte Uebersetzung aus dem Englischen. Freiburg i. Br. und Leipzig 1895, J. C. B. Mohr (IV, 135 S. 8). 80 Pf.

Ein „Leben Jesu“ in 208 kurzen Abschnitten, die nicht viel über acht Oktav-Bogen füllen, könnte man versucht sein zu jener „leichten Waare“ zu rechnen, wovon gerade aus England so manche Probe uns zugeführt wird. Doch beginnt beim Lesen der Ausführungen des Verf.s der Verdacht, dass dieselben an Seichtigkeit und Mangel von Originalität leiden dürften, alsbald zu schwinden. Und auch das weitere Bedenken, wozu ein die Geburtsgeschichte des Herrn betreffender Ausdruck auf S. 1 („Joseph, der Dorfzimmermann, und sein Weib Maria“) Anlass geben kann, wird durch den weiteren Verlauf der Darstellung (— vgl. schon S. 2: „Joseph und Maria allein kannten das heilige Geheimniss, dass ihr, der Braut des Zimmermanns, die Ehre widerfahren war“ etc.) in der Hauptsache gehoben. Die vom Verf. bethätigte Auffassung der evangelischen Geschichte ist eine wesentlich positive, den Anforderungen einer besonnenen historischen Kritik sorgfältig Rechnung tragende und von thörichter Negations- und Zerstörungswuth sich frei haltende. Zu beiderlei Wundern des Herrn, den Heilungen leiblich und geistig Erkrankter und den Naturwundern, verhält er sich anerkennend. Gleich den die Geburts- und früheste Jugendgeschichte betreffenden Vorgängen, über welche die Eingangskapitel von Matthäus und Lukas berichten, ist der Inhalt der Auferstehungs- und der Himmelfahrtsberichte eben dieser und der übrigen Evangelisten für ihn historisch thatsächlichen Charakters. In der Verknüpfung der das öffentliche Lehrwirken des Herrn betreffenden Zeitangaben der Evangelien befolgt er das Verfahren einer schlichten, alles allzu Kühne und Künstliche meidenden Harmonisirung. Seine Auffassung der Person und des Erlösungswerkes Christi ist allerdings keine strengkirchlich dogmatische, sondern eine ethisch-individualistische (siehe besonders S. 75 ff.). Doch hütet er sich vor den bekannten Extravaganzen der englischen Geistesverwandten unserer ritschischen Richtung, erkennt vielmehr Paulum als richtigen Interpreten des theologischen und christologischen Lehrgehalts der evangelischen Verkündigung Jesu an (S. 64 f.) und erklärt solche Dogmen der Kirche, wie das von der Trinität etc., für korrekterweise auf Grund des Lehrzeugnisses des Herrn entwickelt und mit organischer Nothwendigkeit aus demselben erwachsen (S. 62). In Bezug auf nicht wenige Einzelheiten der evangelischen Geschichte bietet er, trotz der gedrängten Knappheit seiner Darstellung, werthvoll anregende und apologetisch gehaltreiche Bemerkungen; so besonders über die Bedeutung von Jesu Wundern (S. 48 ff.), über die charakteristischen Eigenschaften seiner Predigt (S. 57 ff.), über den menschlichen Charakter des Herrn (S. 70 ff.). — Kurz, das Büchlein verdient gelesen und als dankenswerther Beitrag zur Vermittelung engerer Beziehungen zwischen modern-englischer und deutscher Theologie anerkannt zu werden. †

Meier, Ernst Julius Dr. th. et ph. (Oberhofpred. u. Vicepräsident des evang. luth. Landeskonsistoriums), Predigt beim Gottesdienst zur Eröffnung des 26. ordentlichen Landtags des Königr. Sachsen, in der evang. Hofkirche zu Dresden am 14. November 1895 gehalten. Dresden 1895, Zahn & Jaensch (16 S. gr. 8).

Die grossen Erinnerungen des zu Ende gehenden Jahres aus den Erfahrungen vor 25 Jahren boten sich dem Prediger von selbst dar. Das gewählte Schriftwort 1 Sam. 12, 24 gab ihnen den entsprechenden Ausdruck und zugleich Thema und Disposition im „Rückblick und Ausblick“: Gott mit uns — dafür danken wir ihm; wir mit Gott — das geloben wir ihm. Unser Volk vor 25 Jahren und heute — welche Kontraste zur Beschämung; damals so einig in gehobener Gesinnung und jetzt so zerrissen in kleinlichem Hader und Streit — weil ent-

fremdet von Gott, dem Quell aller Einigkeit und alles Friedens. Mit dieser Betrachtung endigt der erste Theil. So ruft dann der zweite zurück zu Gott und zur Furcht Gottes. Denn darin wurzelt alle Treue und Eintracht und Gehorsam. Das führt auf die Frage nach der Christlichkeit des Staats, dieser Frage auch aus Verhandlungen jüngster Tage. Was darüber der Prediger von der selbstverständlichen Harmonie zwischen Staat und Kirche in den verschiedensten Gebieten des nationalen Lebens erinnert, hat in seiner konkreten Erfassung und nüchternen Darstellung der Frage im Einklang mit der gesunden echt lutherischen Anschauung völlig unseren Beifall und Zustimmung, und wir möchten diese Partien ganz besonders abstrakt idealistischen Gedankengängen zur Erwägung und Beherzigung empfehlen. Wir brauchen daher nicht erst zu sagen, mit welchem Gewinn man diese Predigt überhaupt lesen würde.

E. L.

Loeck, H. (Konrektor), **Versöhnung von Glauben und Wissen** in zeitgemässer religiöser Erkenntnis. Ein Wort an moderne Denker. Berlin (S. W. Wilhelmstr. 119/20) 1895, Gustav Schuhr (96 S. 8). 1 Mk.

„Es lassen sich drei Arten seelischer Thätigkeit unterscheiden, die des Geistes, der Phantasie und des Gemüthes“. „Die dreieinige Seele ist ein Kind des dreieinigen Gottes“. „Die psychologische Wahrheit der Dreieinigkeit der Seele aber leitet hinüber zur kirchlichen Lehre von der Dreieinigkeit Gottes, führt zu der Ueberzeugung, dass diese Lehre Wahrheit sei, versöhnt auch mit den anderen Wahrheiten der christlichen Religion und macht zugleich es möglich, diese Wahrheiten besser als bisher zu erkennen“. „Die Dreieinigkeit der Seele ist eine Wahrheit, wie die Dreieinigkeit Gottes — allen heutigen Zweifeln entgegen — eine Wahrheit ist, nur dass diese Wahrheit anders als bisher aufgefasst werden muss. Hat man gefunden, dass die Bibel von einem dreieinigen Gott nichts weiss“, so ist daran nur das wahr, dass die Verfasser der Bibel in ihrer religiösen Erkenntnis noch nicht zum Begriff der Dreieinigkeit Gottes gelangt waren, da ihnen die hierzu nöthige Klarheit der Auffassung noch fehlte, zu welcher erst weiterhin — in der Erkenntnis fortschreitend — die christliche Kirche gelangt ist. Die Klarheit muss aber noch grösser, die Auffassung der Wahrheit noch vollkommener werden“. „Ein Universitäts-Professor und Geheimer Rath, an den ich mich dreimal gewandt, weil mir viel darum zu thun war, gerade seinen Beistand zu gewinnen, da er als ein angesehener Vertreter der Wissenschaft einen weitreichenden Einfluss besitzt, hat mich keiner Antwort gewürdigt, aber bald darauf in einer öffentlichen Rede von der „Anmassung des Schulmeisters“ und von „unberufenen Weltverbessernern“ gesprochen“. — „Wer diese Schrift ganz gelesen hat und noch nicht überzeugt ist, den bitte ich, dieselbe noch einmal zu lesen. Vielleicht wird dann möglich, was beim ersten Lesen noch nicht möglich war. Diese Schrift ist nicht in zusammenhängender, ununterbrochener Arbeit entstanden, sondern stückweise, wie gerade meine Zeit es zulies, meist während meiner Schulferien. Das ist für die Ordnung des Stoffes vielleicht nachtheilig gewesen, und um so mehr mag es nöthig sein, diese Schrift nicht blos einmal zu lesen“. — Wir haben den Verfasser für sich selbst reden lassen, um seine Gedanken nicht falsch wiederzugeben; man weiss wie aus der Schule des modernen Denkers das Urtheil stammt, nur einer seiner Schüler habe ihn verstanden, und der habe ihn missverstanden. So haben wir uns auch des Urtheils enthalten, weil es in diesem Falle nicht leicht war, Lob und Tadel recht zu mischen. Lessing würde vielleicht noch einmal gesagt haben: Das Buch enthält viel Neues und auch viel Gutes; nur schade, dass das Gute nicht neu und das Neue nicht gut ist.

R. Bendixen.

Zeitschriften.

„**Dienet einander**“. Eine homiletische Zeitschrift mit besonderer Berücksichtigung der Kasualrede. IV. Jahrg., 3. Heft, 1895/96: Meyer, Predigt über Ps. 27, 4—14. Jung, Weihnachtsansprache in einer Kleinkinderschule. Gunzenhäuser, Weihnachtspredigt für Kinder über Luk. 2, 1—20. V. Fr. Oehler, Predigt nach Weihnachten über Luk. 2, 34. 35. Wiener, Predigt am Sylvesterabend über Matth. 6, 9—13. Schmidt, Predigt zum Knappschaftsfest über Hiob 28, 1—14 u. 28. Josephson, Schlussansprache am Kirchweihfeste im Dezember. Jacoby, Homiletische Meditationen über das Evangelium des Markus. Conrad, Leichenrede über 1 Mose 12, 1. Jacoby, Betrachtungen.

Zeitschrift, Neue kirchliche. VI. Jahrg., 12. Heft, 1895: G. Wohlenberg, Nikolaus von Antiochien und die Nikolaiten. Rocholl, Friedrich von Maltzan. Kühn, Zur Einleitung in die beiden Korintherbriefe. G. Resch, Was versteht Paulus unter der Versiegelung mit dem heiligen Geist?

Zeitschrift, Theologische, aus der Schweiz. XII. Jahrg., 3. Vierteljahrsheft: J. Kreyenbühl, Zur Religionsphilosophie der Gegenwart (Forts.). Wolff, Popularität des Geistlichen, des Dieners unserer Landeskirche. K. Linder, John Stuart Mill's Essais über Religion (Forts.). G. Finsler, Zur Geschichte der Theologie in Zürich.

Verschiedenes. Die bereits auf Grund des französischen Originals in diesem Blatt (Nr. 6) besprochene Schrift des Professors an der protestantischen theologischen Fakultät zu Paris D. E. Menegoz über „den biblischen Wunderbegriff“ ist nun auch mit Nachträgen deutsch herausgegeben worden von Dr. th. August Baur, evang. Dekan in Münsingen (Württemberg). Freiburg i. B. und Leipzig 1895, Akademische Verlagsbuchhandlung von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) (IV, 59 S. 8) 80 Pf. Die Nachträge bestehen in einzelnen Abschnitten aus Artikeln, in denen Menegoz seine Auffassung vom Wunder gegen verschiedene Angriffe aufrecht erhält, und bieten um so weniger Anlass zu einer besonderen Besprechung, als sie nur eine kurze Wiederholung der bedauerlichen früheren Ausführungen sind, die ihre entsprechende Würdigung unsererseits bereits erfahren haben.

Eingesandte Literatur.

Nachstehend bringen wir das Verzeichniss der uns seit letzter Nummer zugegangenen Literatur, womit wir zugleich den Herren Verlegern über den Empfang quittiren. Für die Besprechung werden wir nach Möglichkeit Sorge tragen, können jedoch eine solche für minder wichtige und unverlangt zugesandte Bücher nicht garantiren.

Die Redaktion.

Seid männlich und seid stark. Festpredigten und Ansprachen. Für unsere Jünglinge und ihre Freunde gesammelt und herausgegeben, von F. Berlin und W. Thiele. Berlin C., Sophienstr. 19, Buchhdlg. des Ostdeutschen Jünglingsbundes (Martin Hennig). — Zu Jesu Füßen. Predigten über freie Texte, von H. Nietschmann (Armin Stein). Stuttgart, Greiner & Pfeiffer. — Für alle Stunden. Fromme Lieder als Begleiter durchs Leben. Mit Gedicht als Einleitung, von Karl Gerok. Ebenda. — Kirchengeschichtliche Studien. Herausgeg. von Dr. Knöpfler, Dr. Schrörs, Dr. Sdralek. II Bd. IV. Heft. Die Finanzverwaltung des Kardinalkollegiums im XIII. u. XIV. Jahrh., von Dr. Joh. Peter Kirsch. Münster i. W., Heinrich Schönigh. — Der Rahmen des Deuteronomiums. Literarkritische Untersuchung, von Dr. Carl Steuernagel. Halle a. S., J. Krause. — Die Entstehung des deuteronomischen Gesetzes kritisch und biblisch-theologisch untersucht, von Demselben. Ebenda. — Geschichte Israels in Einzeldarstellungen, von Hugo Winckler. I. Theil. Leipzig, Eduard Pfeiffer. — Das Evangelium Lucä in Predigten und Homilien ausgelegt, von D. Emil Frommel. I. Hälfte. Bremen und Leipzig, C. Ed. Müller. — Hausbrot. Erzählungen des Schaffhauser Boten, von Karl Keller. 2. Folge. Zürich und Winterthur, Depot der Evangelischen Gesellschaft. — Die sittlich-religiöse Weiterbildung der Jünglinge durch die Fortbildungsschule, von Dr. G. A. Lindner. Leipzig, Dürr. — Die Apostellehre und die jüdischen beiden Wege, von Adolf Harnack. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage der kleinen Ausgabe. Leipzig, J. C. Hinrichs. — The book of psalms in Hebrew, by J. Wellhausen. (The Old Testament printed in colors, under the editorial direction of Paul Haupt.) Ebenda. — Die Gleichnisse des Evangeliums als Hausbuch für die christliche Familie bearbeitet, von C. E. v. Koetsveld. Aus dem Holländischen übersetzt von Dr. Otto Kohlschmidt. Mit einem Vorworte von D. F. Nippold und einem biographischen Abriss vom Uebersetzer. 2.—5. Tausend. Leipzig, Friedrich Jansa. — De Ueberzwerch, von Richard Weitbrecht. Schwobagschicht. 4. Bändchen. Ulm, J. Ebner. — Das Paradies und die Bäume des Paradieses, sowie ihre angeblichen Ebenbilder bei den Chaldäern, Persern, Indern, Griechen, Nordgermanen und Norddeutschen nach Religion, Mythologie, Meteorologie, Naturwissenschaft und Volksanschauung, von Edm. Veckenstedt. Halle a. S., Heynemann'sche Buchdruckerei (Gebr. Wolff). — Zum Gedächtniss an die grosse Jubiläumsfeier der Kriegs- und Siegeszeit 1870. Festpredigt über Psalm 126, von Sup. Lieschke. Plauen i. V., Druckerei Neupert. — Fröschweiler Erinnerungen. Ergänzungsblätter zu Pfarrer Klein's Fröschweiler Chronik, von Katharina Klein. München, C. H. Beck.

Soeben erschienen:

Gedanken und Bemerkungen zur Apostelgeschichte.

Von

Gottfried Jäger,

Pfarrer zu Leipzig-Gutrisch.

3. Heft. Zu Kap. 20—28.

Preis 1 Mk.

Leipzig.

Dörffling & Franke.

Spezialität: Estey-
ORGELN
u. Harmoniums v. 80 M. an, unt.
Garantie. Frankofg. Preisl. Ref. gr.
Alfred Merhaut, Hoflieferant, Leipzig.